

Projektionssorgen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kinodramaturgie, wenn es sich darum handelt, die Möglichkeiten des Kinematographen künstlerisch auszunützen.

Alle Versuche, das Kinodrama künstlerisch zu gestalten, leiden heute noch an dem Mangel an guten Kinoschauspielern. Man kann nämlich mit sehr starker Berechtigung den Satz aufstellen, daß Mimiken, die als schauspielerische Größen im szenischen Theater mit Recht gelten, aller Voraussicht nach schlechte Kinoschauspieler sein werden. Ein Beispiel hierfür ist Bassermann, dessen mimische Uebertreibungen und Gesichtsverzerrungen im Lindau-Film „Der Andere“ gänzlich unästhetisch und unkünstlerisch wirkten. Als Gegenbeispiel aber könnte man die vielgeliebte und vielgeschmähte „Duse des Kinos“ anführen: Asta Nielsen. Man mag mit dem Inhalt und der Art der Stücke, in deren Dienst sie ihre Kunst stellt, noch so wenig einverstanden sein. Dennoch hat diese Frau mit einem untrüglichen Instinkt das einzige Stilmittel erkannt, auf dem eine Kunst im Kino aufgebaut werden kann, die pointierte, gleichzeitig aber völlig beherrschte Bewegung, die gleichweit entfernt von Ausdruckslosigkeit einerseits, von Planlosigkeit und Uebertreibung andererseits ist.

Hier wird die zukünftige Kinokunst einsetzen müssen, wenn sie etwas wertvolles schaffen will. Auf der pointierten und konzentrierten Bewegung muß das Kinodrama aufgebaut sein, aus ihrer Kultivierung durch den Schauspieler kann allein einmal eine Kinokunst erwachsen.



Projektionsorgen.



Es ist befremdlich, daß die Wahl der Kondensoren die meisten Vorführenden bei der Qualität, Dike, Fassung des Glases prüfen, sich aber gewöhnlich nicht um deren Brennweite kümmern. Das mag darin seinen Grund haben, daß

ling meines Vaters war. Er kam häufig in unser Haus, er hatte mir auch viel Aufmerksamkeit erwiesen, die ich jedoch in unbefangener Weise hingenommen. Jetzt aber, durch mancherlei Andeutungen des Vaters, wie die traurigen Blicke des jungen Mannes, erkannte ich auf einmal, was des Vaters Lieblingswunsch gewesen. Das wäre ein Schwiegersohn nach seinem Herzen geworden und er hätte mich in seiner Nähe behalten. Doch mit dem ganzen Egoismus des Glücks ging ich leicht darüber hinweg. War ich doch vollständig in Anspruch genommen von den schönen Zukunftsplänen. Mein Bräutigam überschüttete mich förmlich mit Geschenken und Aufmerksamkeiten.

Seine Briefe — er war jetzt nach Hamburg zurückgekehrt, atmeten die innigste Liebe. Wie sollte ich da nicht glücklich sein mit meinen 18 Jahren! — Unsere Hochzeit sollte in Jahresfrist stattfinden. Hierin stieß Leo auf entschiedene Weigerung, als er inständigst um einen früheren Termin bat. So füllte er denn die Wartezeit damit aus, das Geschäft, welches er nun selbst übernommen, noch zu vergrößern. Er habe sich mit einem Kompagnon verbunden, einem sehr tüchtigen Kaufmann, getauften Juden, der kein Vermögen, jedoch an Ruhe und Ueberlegung reichlich besitze, was ihm fehle, und im Verein mit diesem werde er mir eine glänzende Zukunft bereiten können, so schrieb er. An dieser glänzenden Zukunft war mir nur wenig gelegen. Ein stilles, häusliches Glück, wie ich es bei den Eltern gewohnt war, war mehr nach meinem Herzen. Doch wenn wir nur erst

wir in all den Jahren der ersten Erfahrungen, in denen wir ja auch zurzeit noch stecken, hinsichtlich dieses Punktes stets im Dunkeln tappen. Es ist von großer Wichtigkeit für eine gute Vorführung, daß der Brennpunkt des Kondensors sich jenen lokalen Verhältnissen anpasse, unter denen man jeweilig zu arbeiten hat. Unsere einzige Sorge bildete bisher, darauf zu achten, daß die vom Kondensor durch das Objektiv geleiteten Strahlen von diesem keine Verzerrung erleiden soll. Dabei übersieht man, daß der Lampenkasten mit der in ihm festgestellten Lichtquelle an jenem Punkt erst fixiert werden muß, der mit dem Brennpunkt im Objektiv, dem Kreuzungspunkt aller durchdringenden Lichtstrahlen, in richtigem Verhältnis steht. Dieser Kreuzungspunkt wird aber durch den Brennpunkt des Kondensors in gewisser Beziehung beeinflusst. Daher wird ein gewiegter Operateur je nach dem Brennpunkte des gerade verwendeten Kondensors den vorteilhaftesten Standpunkt für sein Lampenlicht berechnen können und müssen, während man in der Praxis findet, daß derselbe durch Hin- und Herschieben des Lampenkastens im Wege von Experimenten auf gut Glück ermittelt wird. Ein einfaches Mittel ist hierbei, jedesmal bei solcher Art gesunder Position mit weißer Farbe auf dem Gestell, auf dem der Apparat ruht, einen Punkt zu markieren und dazu Brennweite des Kondensors und des Objektivs zu vermerken. Diese Markierung muß geschehen, wenn der Lichtkreis auf der Leinwand frei von jeder Farbe und jedem Schatten ist. Wo angängig, halte man den Lampenkasten, auch wenn der Vorführungsort wechselt, immer in gleicher Entfernung vom Filmfenster und verziehe nur die Lampe; die erwähnten Markierungen müssen dann im Lampenkasten angebracht werden. Bei jeder einzelnen Markierung ist auch die Länge des Lichtkegels vom Kondensor bis zum Kreuzungspunkte des Objektivs zu bemessen und zu notieren. Man erhält dergestalt eine Tabelle, und kann auf Grund derselben jedesmal unter Berücksichtigung der jedesmaligen Brennweiten von Kondensor und Objektiv die Lampe ohne viel Hin- und Herschieben annähernd auf die einzig richtige Stelle bringen.

vereint wären, dann würde ich schon mehr Einfluß auf ihn gewinnen.

So kam mein Hochzeitstag heran. Die Feier sollte sehr klein sein auf Wunsch meines Vaters. Mein Bräutigam war erst am Tage zuvor angekommen. Glückstrahlend schloß er mich in seine Arme und versicherte immer wieder, ich sei noch viel, viel hübscher geworden, er werde Staat mit seiner Frau machen! Ich hätte aber lieber etwas anderes von ihm gehört, denn meine Stimmung war sehr ernst. Der bevorstehende Abschied vom Vaterhause lastete schwer auf meinem Herzen, schwerer, als ich gedacht. Seiner strahlenden Heiterkeit gegenüber konnte mein Ernst aber nicht lange standhalten, er verslog wie Nebel vor der Sonne, und so scherzten und neckten wir bald miteinander wie zwei übermühtige Kinder.

Manchmal begegnete ich einem sorgenvollen Blick des Vaters, der endlich Leo für sich in Anspruch nahm, um etwas näheres über Stand und Gang seines Geschäftes zu erfahren. — Es stände glänzend da. — Sein Kompagnon, Felix Nürrens, sei ein ausgezeichnete Mensch. Kühl, berechnend, stets seinen Vorteil im Auge habend, schlage selten ein Unternehmen fehl, das er geplant.

Er könne sein Kind ruhig ziehen lassen, er werde es nie bereuen. Der Vater fragte nun noch, warum er diesen Kürzgen nicht mitgebracht und erhielt die Entgegnung, daß sie beide zugleich schlecht zu entbehren seien und so habe er auf seine Gegenwart verzichten müssen.

Der breite Mittelweg der Kirche war mit Rosen be-

Es ist ein Fehler mancher Operateure, in dem Falle, daß sie einen Film mit scharfer Leinwand vorführen und daß diese Schärfe plötzlich verliert, u. a. auch die Position der Lampe ändern wollen. Vor allem muß man in solchen Fällen ganz sicher sein, daß der Fehler nicht im Positiv liege, sei es durch Fehler bei der Aufnahme oder durch Unschärfe beim Kopieren des betreffenden Filmteiles. Ist dies nicht der Fall, so ist nur durch Schrauben am Objektiv Schärfe zu erzielen. Die Lampenstellung hat damit nichts zu tun. Man darf nämlich nicht vergessen, daß alle Linsen Lichtstrahlen brechen, aber auch reflektieren und daß sowohl im Filmfenster wie an der Linse des Objektivs sowohl einfallende, durchdringende, als auch diffuse Lichtstrahlen sich treffen und kreuzen. Daher ist nur der Brennpunkt des Objektivs einzustellen oder aber in Fällen, wo der Film durch den Generalkanal zu locker läuft, sich während der Projektion in der Richtung zur Lampe hin und her bewegt, was teilweise Unschärfe hervorruft (falls diese, wie schon gesagt, nicht schon in der Kopie liegt), ist das Fenster fester anzudrücken, bis man Zeit hat, die Sprung-Führungsfedern fester zu schrauben. Verwerflich ist es aber, nichts zu tun und sich darauf auszuredden, daß der Fehler in dem Positivfilm liege.

Professor Wall in Amerika arbeitet an dem Problem, Objektivs zu konstruieren, die solche kleine, jetzt vorkommende Unschärfen auf der Leinwand nicht registrieren soll. Borerst ist diese Aufgabe noch nicht gelöst und bis dahin muß man mit einer durch die diffusen Strahlen erzeugten Verschleierung des projizierten Bildes und somit mit etwas Unschärfe rechnen, die aber gewöhnlich mit der veränderten Stellung des Objektivs, nie aber mit der Verschiebung der Lampe behoben wird. Viele Vorführer stellen die Titel scharf ein und glauben, nun müssen sie auch scharfe Bilder zeigen können. Sie wechseln dann vielleicht die Kondensorenlinse ohne Erfolg. Eine Sicherheit bietet nur, wenn man sich überzeugt hat, daß den scharfen Titeln auch scharfe Bilder folgten. Werden die Bilder später unscharf, so ist

dieser Teil des Films schlecht photographiert oder nicht gut entwickelt. Die Titel sind mit andern Objektivs gemacht wie die Aufnahmen, es kann also, so unwahrscheinlich dies ist, eine kleine Differenz in der Schärfe entstehen. Davon zu sprechen, daß Unschärfe auch von Unreinlichkeiten an den Linsen oder vom falschen Einsetzen bei Reinigung des Objektivs herrühren könne, ist nicht besonders nötig, weil das jeder Operateur wissen muß. Aus der Praxis soll jedoch hier ein Fall Erwähnung finden, der nicht alltäglich ist. In einem Operationsraume waren die Deckungen nach dem Zuschauertraum mit Glas gegen Luftzug geschützt. Vom Theatertraum aus waren die Deckungen nicht zu erreichen. Der Vorführende reinigte stets die Gläser innen in seiner Kabine, hielt alles an seinem Apparate in peinlichster Ordnung, bis eines Tages alle Projektionen etwas unscharf wurden, ohne daß er die Ursache zu finden imstande war. Eindlich fand er den Grund. Die Glascheibe, durch die die Strahlen auf die Leinwand fielen, war vom Zuschauertraum, für das Auge kaum merklich, unsauber geworden. Eine Säuberung am nächsten Tage mit Zuhilfenahme von Leitern half sofort dem Nebelstande ab.



Geschlechtertrennung in amerik. Kinos.



In fast allen amerikanischen Städten wird jetzt energisch verlangt, daß in den Kinematographentheatern die Männer von den Frauen getrennt werden sollen, da das Nebeneinander sitzen der beiden Geschlechter zu großen Unzuträglichkeiten führe. Vor einiger Zeit wurde festgestellt, daß in Kinematographentheatern verwegene Mädchenräuber die neben ihnen sitzenden jungen Mädchen mit feinen Nadeln, die sie vorher in narkotische Substanzen getaucht hatten, stachen, sich um die Damen, wenn diese die Besinnung verloren hatten, unter dem Vorgeben, daß sie mit

streut, als wir zum Traualtar schritten, eine Ueberraschung meines Bräutigams. „So soll dein Lebensweg an meiner Seite sein“, flüsterte er mir zu. — Auch er war ernster als sonst, als mein Vater ihm beim letzten Abschied nochmals die Hand schüttelte und in tiefer Bewegung die Worte sprach: „Machen Sie unser Kind glücklich!“ da antwortete er mit ungewöhnlichem Ernst: „Ich werde sie halten als mein höchstes Gut!“

Nun stiegen wir in den Wagen, während die Mutter unter Tränen mir ihre Segenswünsche zuflüsterte. Schon wollten die Pferde anziehen, da trat noch im letzten Augenblick Doktor Langemann heran, mir einen Strauß herrlicher Zentifolien übereichend, er wußte, daß ich gerade die sehr liebte.

Sein Gesicht war sehr bleich, doch sprach er kein Wort. Nur ein kurzer fester Händedruck, ein Blick tieftrauriger Augen, und dann zogen die Pferde an und fort ging es, einer neuen Zukunft entgegen.

„Gott sei Dank“, murmelte Leo, „solch Abschiednehmen müßte gar nicht sein, heimlich müßte man davongehen!“ Mich kränkte diese Neußerung, hatte ich mich doch so recht in mein Trennungsweg hineingeweint! Schließlich wurde er etwas ungeduldig, ich sollte doch zu meinen aufhören; ob ich ihm denn nicht gern folge — und als wir am Bahnhof ankamen, waren meine Tränen versiegt. Mit einem gewissen Stolz ließ ich mich in ein Abteil erster Klasse heben, sonst hatte ich bescheiden „Dritter“ fahren müssen, und nickte

glücklich einigen Bekannten zu, die wohl zufällig anwesend waren.

Nun kamen Wochen, die ich wie im Rausch verlebte. Wir reisten nach dem Süden. Ich, die kaum aus dem Vaterhause und dem Umkreise einer nur mittelgroßen Stadt gekommen, sah und lernte die herrlichsten Gegenden kennen.

Wo es uns besonders gut gefiel, verweilten wir länger. Dabei hatte ich einen Führer zur Seite, um den mich Fürsten beneiden konnten. Alles kannte er, überall wußte er die besten Plätze zu finden, und wie besorgt war er für mein Wohlbefinden! Wenn wir dann manchmal aus dem Gemüth der Menschen heraus irgend einen stillen, traulichen Winkel gefunden, und er mich fragte: „Bist du nun glücklich?“ konnte ich aus Herzensgrund jubelnd ausrufen: „Ja, unaussprechlich!“ Wie eine Märchenprinzessin kam ich mir vor. „So kann es doch wohl nicht bleiben?“ fragte ich dann wohl zaghaft.

„Warum sollte es nicht so bleiben können?“ fragte er. „Etwas anderes wird es ja zu Hause werden, doch so phillisterhaft wie du es in deinem Elternhause gewöhnt sollst du nicht weiter leben. Ich habe einen großen Bekanntenkreis, die schon alle begierig sind, meine Frau kennen zu lernen.“

„Aber die Pflichten, Leo! Jeder Mensch hat doch ernste Pflichten im Leben zu erfüllen!“ Er lachte heiter auf.

„Da ist schon wieder der Professor! Gewiß, mein Kind, auch wir werden unsere Pflicht erfüllen. Die meine besteht darin, daß ich vormittags eine Stunde im Kontor zubringe, mich hinsichtlich des Geschäftes auf dem Laufenden zu hal-